

Der Pharao

Er hat sich dieses Amt nicht ausgesucht, er hat es vorgefunden. Man hat ihn ungefragt hineingeboren in diese seltsame Weltordnung, die vom Himmel bis in seinen Palast reicht. Er soll wie seine Väter die ewige Ordnung im Land bewahren. Als Botschafter im Reich der Götter soll er deren Willen dem Volk verkünden.

Als Kind wurde ihm beigebracht, dass der göttliche Falke Horus die Pharaonen und die Kinder beschützt. Er breitet seine Flügel über den gesamten Himmel aus und berührt mit den Spitzen die Grenzen der Erde. Seine Augen sind Sonne und Mond, mit denen er über den Kosmos wacht. Der Junge ließ sich gerne von Göttern erzählen, von dem Sonnengott Re, der in seiner Barke jeden Morgen aufsteigt und über den Himmel zieht, und von Maat, seiner Tochter, die ihn begleitet. Mit deren Auge wacht Re über das Recht und hält Gericht über die Toten.

Mit fünfzehn beschleichen ihn erste Zweifel an der Existenz der Götter. In dieser Zeit erkrankt sein Vater. Kein Priester und kein Arzt, auch keine Opfergabe können ihn retten. So muss der Sohn, kaum achtzehnjährig, dem Vater auf den Thron folgen. An Götter glaubt er nicht mehr, doch er ist klug genug, das für sich zu behalten. Er weiß, dass das Volk fest im Glauben ruht und es nicht aushalten würde, ohne den Schutz der Götter zu leben. Man würde ihn töten und sein Herz auf die Waagschale der Göttin Maat legen. Es würde schwerer wiegen als die Feder der Wahrheit. Ach, könnte er sein Amt einfach zurückgeben! Doch er weiß, dieses Amt kann man nicht ablehnen. Es handelt sich um eine heilige Pflicht, die lebenslang zu erfüllen ist.

Doch wie soll er den Göttern der Wahrheit und des Rechts dienen, wenn sie für ihn nicht existieren? Ein Leben lang Theater spielen - das kann und will er nicht. Er sieht für sich nur eine Möglichkeit: Er muss den Weg zum Glauben finden. Doch wie?

Glauben ist gegen seine Natur. Warum soll die Sonne göttlich sein? Er lässt von den besten Künstlern des Landes Bilder vom Leben der Götter, dem Totengericht und der Auferstehung malen. Er nutzt seine dichterische Begabung und schreibt eine Hymne auf den Sonnengott. Er ist der Sonne dankbar für ihre Wärme und das Licht, doch anbeten kann er sie nicht.

Kopfschüttelnd betrachtet er den Bau der Pyramide. Gerade verliert ein Sklave das Gleichgewicht und fällt in die Tiefe. Schon wieder ein sinnloser Tod, denkt er ärgerlich. Kann der Wesir keine besseren Gerüste bauen?

In der folgenden Nacht legt er den geflochtenen Pharaonenbart ab und vertauscht sein Herrscherkostüm mit einem weißen Büßergewand. Im Schutz der Dunkelheit reitet er ungesehen in die Wüste. Er will sich durch Fasten reinigen und die Sonne um Erleuchtung bitten.

Er ist hingerissen von der Schönheit des Sternenhimmels, der ihm grenzenlose Freiheit verspricht. Der Mond ist eine scharfe Sichel, die alle Banden zerschneidet, die ihn fesseln, vor allem die zur Mutter. Sie besteht auf der Reinheit des Blutes. Sie verlangt, dass er seine älteste Schwester heiratet und einen Thronfolger zeugt. Was sollte aus dieser Ehe werden? Die Schwester hat genauso schlechte Zähne wie er, und beide sind von kleinem Wuchs. Jetzt ist er kein Pharao mehr. Mit jeder Dienerin würde er lieber schlafen, besonders mit dieser Sklavin, die er *Kleine Sonne* nennt. Vielleicht kam er auf diesen Kosenamen, weil einer seiner Vorfahren, der nur an den Sonnengott glaubte, sich nach diesem benannte. Er jedoch glaubt lediglich an die kleine Sonne.

Die Nacht ist kalt. In einer Felsenhöhle rollt er sich in seine Decke, die ihn kaum wärmt. Er klappert mit den Zähnen. Das Kamel kauert vor dem Eingang. Im Traum weist ihn ein Priester an, eine Himmelsleiter hochzusteigen. Ein Schwindel zwingt ihn anzuhalten. Von oben ist sein Kamel nur noch ein winziger Punkt, doch dem Himmel ist er kein Stück nähergekommen. Er verliert den Halt. Im Fallen sieht er, dass die Leiter am Gerüst der Pyramide lehnt. Aus der Tiefe dringt eine Stimme zu ihm. Hat er richtig gehört? Wenn er seine Mutter liebt, soll er sie töten! War das Res Stimme aus der Unterwelt? Auf der Oberfläche soll die Sonne dunkle Flecken haben. Ein Suchtrupp findet den Fiebernden am nächsten Tag und bringt ihn nach Hause. Den mütterlichen Fragen weicht er aus.

Für den, der an der Spitze steht, gibt es keinen Mittelweg. Entweder abspringen oder standhalten. Warum haben die Götter, sollte es sie geben, Ungläubige wie ihn überhaupt erschaffen? Er beschließt, den Hohepriester um Rat zu fragen. Davor hat er sich bisher gescheut. Wie leicht könnte dieser ihn verraten! Er lädt ihn ein und bewirtet ihn mit den erlesensten Speisen. Bei einem Krug Wein, der als Getränk der Götter gilt, beginnt er das Gespräch:

- Einer meiner Beamten, Hochwürden, hat Glaubenszweifel geäußert. Wie kann ich ihm helfen?

- Oh, nennt mir sogleich seinen Namen. Ich werde ihn auf den Weg des Glaubens zurückführen.

- Danke, aber ich will erst selber mit ihm sprechen. Was würdet Ihr ihm sagen?
Der Geistliche lächelt geheimnisvoll.

- Ich würde ihm erklären, dass Gott in der Liebe wohnt, und ihm raten, viel zu beten. Er soll Gutes tun, den Göttern opfern, nicht geizig sein und den Armen reichlich spenden. In jedem Lächeln eines Bettlers kann ihm Gott erscheinen.

- Mhm, und wenn nicht?

- Dann ist er nicht offen für göttliche Zeichen.

- Vielleicht doch. Re ist ihm im Traum erschienen.

- Der Glückliche. Was hat er ihm gesagt?

- Das Schrecklichste: Er soll seine Mutter töten.

- Und? Ist er dem göttlichen Gebot gefolgt?

- Er konnte nicht, Hochwürden! Seine Mutter ist ihm der liebste Mensch.

- Ihm fehlt das Gottvertrauen.

- Meint Ihr, Re hätte die Tötung verhindert?

- Ich staune über Eure Frage! Re ist gütig und allmächtig.

Der Pharao erlasst. Die Stimme des Priesters hat einen schneidenden Ton angenommen.

- Aber welchen Sinn hätte ein solcher Befehl?

- Den Glauben zu prüfen.

- Wie grausam!

- Das scheint nur so, weil wir keine Götter sind.

- Woher hätte er aber wissen können, dass diese Stimme wirklich einem Gott gehört?

- Wem sonst?

- Er fieberte. Die Stimme ist ihm vielleicht im Wahn oder Traum erschienen.

- Im Wahn oder Traum sprechen Götter gerne zu uns.

- Aber wie sollte er entscheiden, ob es ein guter Gott ist oder ein Dämon wie Anubis?

- Dieser Mann scheint nichts gelernt oder den Glauben völlig verloren zu haben.

Weiß er denn nicht, dass unsere Götter gut sind und mächtiger als alle Dämonen?

Der Geistliche hebt warnend die Hand: Er bringt uns alle in Gefahr. Wer Re nicht ehrt, trägt die Schuld, wenn die Sonne nicht mehr zum Himmel aufsteigt. Nehmt Euch vor ihm in Acht!

Der Pharao bedankt sich. Er werde den Beamten wieder auf den rechten Weg führen.

Er bemüht sich, in allem, was er sieht und hört, ein himmlisches Zeichen zu entdecken. Dabei wirft er sich immer wieder vor, nicht aufmerksam genug zu sein. Aber wie soll er sich so noch auf die Regierungsgeschäfte konzentrieren? Er spürt nur die Dornen an den blumigen Worten des Priesters. Sollte er nicht besser versuchen, durch eine böse Tat Gott zu erfahren? Lieber würde er von einem Gott bestraft werden als dauernd etwas zu verkünden, an das er nicht glauben kann. Im Traum lauert er am östlichen Horizont auf den Sonnenwagen. Als dieser aus der Unterwelt auftaucht, springt er auf. Er klammert sich an Bastet, die katzenköpfige Tochter des Sonnengottes, die hinter dem Vater sitzt. Sie beißt ihm in die Hand, während er sich mit der anderen in ihrem Nacken festkrallt und ihr die Kehle zudrückt. Sie verliert das Bewusstsein und stürzt mit ihm in die Tiefe. Von einem Knall wacht er auf. Die Katzenstatue, die an seinem Bett stand, ein Geschenk seines Vaters, ist zerbrochen.

Zerknirscht und schuldbeladen lädt er den Hohepriester wieder ein.

- Hochwürden, der Beamte hat Gutes getan, den Göttern geopfert und jedem Armen Almosen gegeben. Doch kein Gott hat sich ihm gezeigt.

Da fährt der Geistliche auf:

- Der muss eine Krämerseele haben, wenn er meint, er könne mit einem Gott Handel treiben und ihn zu einer Offenbarung drängen.

Als er von der zertrümmerten Katzenstatue hört, kann er sich kaum noch beherrschen. Mit bebender Stimme fragt er:

- Weiß er denn nicht, dass Bastet die Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit ist? Wünscht er sich keinen Nachwuchs? Will er nicht, dass unsere Häuser vor Ratten, Schlangen und anderem Unheil geschützt werden?

Bevor der Pharao antworten kann, fügt er hinzu:

- Euer Beamter hat sein Lebensrecht verwirkt. Er ist ein eingefleischter Gottesleugner, dem man nicht mehr helfen kann. Ich empfehle Eurer Majestät, in diesem Fall hart durchzugreifen: Versetzt ihn zum Pyramidenbau! Dort fällt sein Tod nicht auf.

Am nächsten Tag ist der Hohepriester entlassen. Es heißt, er sei vom Glauben abgefallen. Der Pharao weiß, er kann den Kampf nicht gewinnen.